

"Was in aller Welt treibt ausgerechnet junge Frauen in den Extremismus?" - Genderaspekte in Radikalisierung und Prävention

Silke Baer und Harald Weilnböck

In: Nils Böckler & Jens Hoffmann (Hrsg.) (2017): *Radikalisierung und terroristische Gewalt. Perspektiven aus dem Fall- und Bedrohungsmanagement*, Verlag für Polizeiwissenschaft.

Einleitung

Mädchen und junge Frauen, die in Rechtsextremismus oder militanten Islamismus involviert sind, werden von Sicherheitsbehörden, Jugendarbeit und Schule häufig nach wie vor übersehen – und sind auch kaum im öffentlichen Bewusstsein (wenn man von einigen sensationellen Berichten über weibliche Syrien-Ausreisende absieht). Eigenständig motivierte und aggressive politische Interessen sowie die Beteiligung an Hasskriminalität und Gewalt traut man dem vermeintlich friedlichen Geschlecht nicht zu. Wenn Frauen dennoch in dergleichen Zirkeln angetroffen werden, hält man sie für Mitläuferinnen bzw. Freundinnen von extremistischen Männern. Das wird u.a. deutlich an der Berichterstattung und dem Rechtsverfahren gegen Beate Zschäpe als Mitglied des rechtsterroristischen NSU.

Selbst unter Fachleuten der Präventions- und Distanzierungsarbeit waren Frauen als Gefährderinnen bis vor kurzem kaum im Blick. Vorreiterin war zweifellos die OSZE/ Organisation for Security and Co-operation in Europe, die sich dieses Themas schon seit 2008 in enger Zusammenarbeit mit den Praktiker_innen aus der Prävention gewidmet hat: OSCE (2013), GCTF (2015). Bereits als zweite Handlungsempfehlung wird dort festgehalten: „Ensure that CVE efforts counter women and girls’ involvement in violent extremism“. Für den deutschen Rechtsextremismus liegt die frühe und wegweisende, aber damals kaum hinreichend wahrgenommene Arbeit von Köttig vor (2004), die auch in das EU-Projekt WomEx.org von cultures interactive e.V. einging (2012-14). Federführend ferner: Khosrokhavar (2015) und: Amadeu Antonio Stiftung (2014).

Auch im Bereich der globalen Entwicklungszusammenarbeit und des Peace-Building wurden Frauen – durchaus zurecht – vor allem als Leidtragende und Opfer bzw. als friedvoll- ausgleichende Präventionsarbeiterinnen im familiären und kommunalen Raum wahrgenommen (Weilnböck, 2015). Dass aber Frauen weltweit auf vielen Ebenen selbst als Unterstützerinnen, Propagandistinnen und Rekrutiererinnen von Gruppenhass und gewaltsamem Extremismus aktiv sind, wird erst langsam wahrgenommen.

In der Literatur wird dieses Phänomen als Genderblindheit bezeichnet¹. Diese weitgehende Ausblendung der zu Gewalt und Gruppenhass bereiten Mädchen und Frauen hat jedoch fatale Folgen. Rechtsextremen Aktivistinnen ist es in den letzten 15 Jahren gelungen, sich vielerorts in der sogenannten Mitte der Gesellschaft zu verankern, z.B. durch Engagement in kommunalen Gremien sowie Elternbeiräten von Schulen und Kitas. Sie konnten damit zur Normalisierung völkisch-rassistischer Ideologeme beitragen. Europaweit nutzen rechtsextreme Parteien weibliche Gefolgspersonen als das vermeintlich friedliebende Geschlecht in systematischer Weise, um harte sozialchauvinistische und xenophobe Inhalte zu vermitteln. Auch in islamistisch begründeten gewaltförmigen Bewegungen ist die geschlechtsspezifische Rekrutierung von großer Bedeutung: Frauen sprechen Frauen an, um lokale Schwesternschaften zu begründen und sie für den Dschihad und die Errichtung eines Gottesstaates zu gewinnen. Auch beschämen und provozieren sie junge Männer – in sozusagen sexualpolitischer Perspektive –, auf dass diese als „richtige Männer“ in den Kampf ziehen, oder aber stellen fürsorglich die Heilung von Depression und allen anderen „psychischen Krankheiten des Westens (!)“ durch den Dschihad in Aussicht (Khosrokhavar, 2015).

Um der weiteren Normalisierung von extremistischen Bewegungen und ihren Hass- und Ungleichheitsideologien entgegen zu wirken, ist deshalb eine geschlechtersensible Präventions- und Interventionspraxis unverzichtbar, die männliche und weibliche Akteur_innen in ihren spezifischen Rollen berücksichtigt, ihre relative Gefährlichkeit richtig einschätzt und geschlechtersensibilisierte Maßnahmen ergreift.

Vor diesem Hintergrund hat das Team² von *cultures interactive e.V.* in dem durch die Europäische Union geförderten Projekt „WomEx – Women/ gender in extremism and prevention“ (2012-14) damit begonnen, die Genderaspekte zu untersuchen, die sowohl in den Hinwendungs- als auch Distanzierungsprozessen von jungen Frauen gegenüber extremistischen Bewegungen wirksam sind – und daraus Rückschlüsse für präventive Strategien abzuleiten. Eine Leitfrage war, inwieweit ideologische Überzeugungen, spezifische

² Neben den Autor_innen waren vor allem Anika Posselius und Oliver Kossack an dem Projekt beteiligt.

Rollenangebote und Aktivitätsformen es für junge Frauen attraktiv machen, militant extremistischen Bewegungen anzugehören. Der vorliegende Beitrag stellt einige Ergebnisse vor und geht dabei (a) auf Rollen- und Vergemeinschaftungs-Angebote für junge Frauen ein, (b) skizziert familiäre, soziale und milieuspezifische Hinwendungsfaktoren und (c) beschreibt kurz genderreflektierte Ansätze in der Präventions- und Interventionsarbeit.

Hierbei werden sowohl Aspekte des Rechtsextremismus als auch des militant-islamistischen Extremismus beleuchtet. Denn auch wenn insbesondere von akademischer Seite oft sehr auf den Unterschieden der lebensweltlichen und soziokulturellen Kontexte beharrt wurde – und manchmal sogar Vergleichsverbote ausgesprochen wurden –, den Kolleg_innen aus der direkten Präventionspraxis waren stets die Gemeinsamkeiten gegenwärtig (Glaser, 2016). Dies trifft vor allem auf die identitäts- und genderrelevanten Motivationen und Aktivitätsformen zu, aber unter anderem auch auf die biografische, sozialpsychologische Genese des jeweils persönlichen Gewalt- und Hasspotentials sowie auf die idealistische, potentiell konstruktive Gerechtigkeitsmotivation (Sutterlüty, 2003). Denn beide Phänomene beruhen auf binären, heteronormativen Männlichkeits- und Weiblichkeitskonzepten mit stark freiheitseinschränkenden Implikationen – weshalb eine der Schlussfolgerungen aus WomEx besagte, dass es eigentlich beiderlei Geschlechts kaum jemals Hass- und Gewalt-Extremist_innen gibt, die nicht gleichzeitig auch sexistisch und homophob wären.

Frauen und Genderaspekte im Rechtsextremismus

Rechtsextremismus basiert nach wie vor auf dem Konzept der „Volksgemeinschaft“, das eine archaische bzw. biologistische Rollenaufteilung zwischen Mann und Frau vorsieht. In dieser Rahmung sind Männer dazu bestimmt, für den Lebenserhalt und die Sicherheit ihrer Familien zu sorgen und den als „eigenes Land“ wahrgenommenen Bereich gegen vermeintliche Feinde abzusichern. Auch prononciertes politisches Handeln und Sprechen in der Öffentlichkeit und weiter reichende strategische Entscheidungen sind weitgehend Männern vorbehalten. Frauen sind und bleiben in erster Linie für den häuslichen, familiären und kommunalen Bereich vorgesehen, vor allem für das Gebären und die Erziehung von Kindern im nationalistischen Sinne.

In diesen Grenzen ist es ein erklärtes Ziel rechtsextremer Gruppierungen und rechtspopulistischer Parteien, dass Frauen im vopolitischen Raum und als engagierte Mütter, Nachbarinnen und Gemeindemitglieder die Aufmerksamkeit des lokalen Umfeldes gewinnen – und den Werten der Bewegung zu breiterer Akzeptanz verhelfen (Rommelspacher, 2011). So z.B. mag das Personal einer Kita mit der Forderung konfrontiert werden, den Kindern nur

noch deutsche Lieder beizubringen und sie von den türkischstämmigen Gleichaltrigen fern zu halten. Schon seit langem haben rechtsextreme Initiativen erkannt, dass die Bereiche der Erziehung und Jugendhilfe hoch effektiv genutzt werden können, um Ungleichwertigkeitsideologien zu verbreiten. Entsprechend zahlreich war es in den letzten Jahren der Fall, dass rechtsextreme Frauen in Erzieher- und Sozialarbeiterberufen sowie als Mitarbeiterinnen in Ausbildungsstätten angetroffen wurden.

Darüber hinaus ist der Rechtsextremismus seit einiger Zeit in einem strategischen Wandel begriffen und hält für Frauen eine größere Vielfalt an Rollenangeboten bereit. Frauen werden entsprechend sichtbarer: in erster Reihe bei Demonstrationen mit Hassparolen den Kinderbuggy vor sich herschiebend, als selbstbewusster Teil einer rechtsextrem auftretenden Clique oder als Frauengruppierungen, die ihre eigenen Kampagnen und Internetforen betreibt. Rechtsextreme Frauen übernehmen oft auch die Öffentlichkeitsarbeit ihrer Organisation.

Dergleichen Kampagnen zielen mitunter direkt auf das Thema Gender: „Stoppt Gender Mainstreaming“ ist eines der zentralen Anliegen, das sich in zwiespältiger Logik auch als „Free-Gender“-Ruf artikulieren mag und einem ganzen „europäischen Umerziehungsprogramm“ die Stirn bieten zu müssen meint. Feminismus und „Gender-Gaga“ erscheinen dabei als „Feindideologie“, von der die Abschaffung der „natürlichen Rollenaufteilung zwischen Mann und Frau“ oder die „Frühsexualisierung von Kindern durch Sexualunterricht“ droht (Blum, 2015). Die Gleichstellung von nicht heterosexuellen Partnerschaften und Familien wird als volksschädigend diffamiert, und die „Kinderschänder“-Kampagne („Todesstrafe für Kinderschänder“) vor allem dazu genutzt, homosexuelle Männer als pädophil und kriminell zu charakterisieren. Beinahe alle dieser Gender-Themen stoßen aber auch in christlich-konservativen Milieus auf positive Resonanz – bzw. werden aktiv und finanzstark von ihnen mit betrieben (Paternotte, 2014). Dabei wird aber auch auf die übergreifende Stoßrichtung dieser Anti-Gender-Rhetorik deutlich: Sie zielt entschieden auf eine umfassende Revision des bestehenden Menschenrechts- und Gleichheitsverständnisses unserer auf der europäischen Aufklärung beruhenden westlichen Gesellschaften (Pető, 2014).

Die Beteiligung von Frauen in rechtsextremen Kontexten ist je nach Bereich unterschiedlich stark. Frauen neigen im selben Maße zu menschenrechtswidrigen und demokratiefeindlichen Haltungen wie Männer. Der weibliche Anteil der Wählerschaft von rechtsextremen Parteien (inklusive AFD) liegt bei etwa 30 Prozent – für die französische Front National allerdings bereits bei 50%, was eine beunruhigende Gender-Konsolidierung von rechtsextremen Ansichten signalisiert. Besieht man die politisch motivierten Gewalttaten von rechts, liegt die statistische Beteiligung von Frauen bei 10 Prozent. Ihr Anteil in subkulturellen Gruppen oder

Kameradschaften ist regional sehr unterschiedlich und hängt davon ab, ob rechtsextreme Gruppen gegenüber Frauen offen und für sie attraktiv sind, ob es lokale weibliche Vorbilder gibt oder ob sich eine informelle Frauen-/Mädchen-Gruppe gebildet hat. Laut der Beteiligungspyramide von Renate Bitzan liegt der Anteil hier zwischen 5 bis 30 Prozent (Bitzan, 2008).

Frauen, die sich in Kameradschaftsstrukturen bewegt haben, bestätigen, dass dort sehr unterschiedliche Typen von Frauen anzutreffen sind. Die politische „Mitläuferin“ in passiver, manchmal sichtbar unterdrückter Position an der Seite eines dominanten männlichen Partners, dann selbstbewusste jungen Frauen, jedoch ohne große Gleichberechtigungsansprüche, ferner die aktive „Kümmerin“, die sich als nette Nachbarin, hilfsbereite Vereinsfrau, Elternvertreterin, Kommunalpolitikerin oder Anwältin engagiert, aber auch die subkulturelle Aktivistin, die sich als Skingirl / Reneé oder autonome Nationalistin laut und gewaltbereit für die nationale Sache einsetzt. Rechtsextreme Mädchen stiften auch zu Gewalt an und schlagen selber zu. Meist trifft es andere Mädchen, vor allem aber vermeintliche Angehörige linker, anti-rassistischer Gruppierungen oder mutmaßliche Ausländerinnen. Von der Polizei werden sie meistens nicht belangt. Eine junge Frau aus Brandenburg, die wir in einer Mutter-Kind-Einrichtung treffen, erzählt von einem Übergriff an dem sie beteiligt war: „Wir sind den anderen auf der Straße begegnet und haben uns auf sie gestürzt. Alle haben einfach losgedroschen. Plötzlich stand die Polizei neben uns. Das haben wir gar nicht mitbekommen. Die haben sich die Jungs geschnappt und mit auf die Wache genommen. Uns Mädchen haben sie einfach stehen gelassen.“

Expert_innen aus der Anti-Gewaltarbeit wissen um die Genderblindheit gegenüber weiblichen Täterinnen als großes Problem. Da Mädchen in ihrem Gewalthandeln so wenig ernst genommen werden, erfahren sie meist auch keine pädagogischen Maßnahmen. Junge Frauen geraten oft völlig folgenlos in eine Gewaltkarriere und werden erst sehr spät, nach der x-ten Tat wahrgenommen. Dann aber ist die Bearbeitung ihrer Handlungsmuster umso schwieriger. Von sozialpädagogischer Seite wird daher eine gender-fokussierte Wahrnehmung und Beurteilung des Gewalthandelns von Mädchen und Jungen sowie eine stärkere Sensibilisierung für Mädchenspezifische Formen von Hass und Aggression gefordert (Jansen, 2015).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der derzeitige Rechtsextremismus ideologisch nach wie vor von sehr traditionellen und archaischen Geschlechterrollen geprägt ist, dass es jedoch auf der Handlungsebene für Frauen unterschiedliche und weiterreichende Beteiligungsmöglichkeiten gibt. Diese Pluralisierung hat durchaus zu einer steigenden

Attraktivität der rechtsextremen Bewegung beigetragen (Lang, 2010). Ähnliches lässt sich auch im Bereich Jihadismus feststellen.

Frauen und Genderaspekte im militanten Islamismus

Islamistische Gruppen, die den „Dschihad“ gegen bestehende grundrechtliche und demokratische Gesellschaften ausgerufen und Anhänger_innen für Aktivitäten sowohl in deren westeuropäischen Herkunftsländern als auch im Nahen Osten anwerben, sind ebenfalls und noch stärker von archaisch starren Aufteilungen der Geschlechterrollen geprägt. In den fundamentalistischen Lesarten des Islam haben Männer und Frauen einen genau vordefinierten Platz in der Gemeinschaft – und sind in ein sexistisches Machtverhältnis zueinander gestellt. So rekrutieren islamistische Gruppen junge Männer und Frauen sehr zielgenau mit geschlechtsspezifischen Ansprachen, Themen und Rollenangeboten. Denn ein islamistischer Gottesstaat, wie er vom sogenannten IS angestrebt wird, lässt sich nicht ohne Frauen errichten.³ So bedarf es auch im militanten Islamismus der überzeugten „Kriegerinnen“, die ihren Einsatz in Familie und Kommune geben, den Männern den Rücken freihalten und die Kinder im fundamentalistischen Sinne erziehen. Gerade auf die jungen Frauen übt die Aussicht, eine Familie, Gesellschaft und Nation begründen zu können, eine große Anziehungskraft aus. So ist der Anteil der Frauen unter deutschen Syrien-Ausreisenden nach der Ausrufung des sogenannten Kalifats im Juni 2014 signifikant von 15 % auf 38 % gestiegen (Bundeskriminalamt, 2016). Auch unter den französischen Syrienausreisenden befinden sich 40% Frauen (Khosrokhavar, 2015).

Die Rollen, die Frauen schließlich übernehmen, um sich für den Dschihad einzusetzen, beziehen sich aber – wie im Rechtsextremismus – durchaus nicht nur auf den häuslichen Bereich. Militante Islamistinnen beteiligen sich als Öffentlichkeitsarbeiterinnen oder Übersetzerinnen von Informationsmaterialien oder sind streitbare Diskutantinnen in den „weicheren“ gesellschaftlichen Kampfzonen von Fernseh-Talkshows oder entsprechenden Internet-Foren. In sozialen Räumen wie Schule, Jugendklub und Moschee agieren sie als Bekehrerinnen für eine strenge traditionalistische Auslegung des Islam. Vor allem aber wenden sie sich an die Frauen ihrer Umgebung, um sie als aktive Streiterinnen für den Gottesstaat zu gewinnen. Dabei erfüllen die jungen Frauen ihre Missionierungen keinesfalls immer gewaltfrei. Schulsozialarbeiterinnen berichten von handgreiflichen „Religionskämpfen“, in denen Mitschülerinnen, die kein Kopftuch tragen, körperlich angegriffen werden. Und teilweise bilden sie ihre eigenen Strukturen aus: In Nordrheinwestfalen mussten

³ Dies gilt ähnlich auch für rechtsextrem definierte „ausländerfreie“ Siedlungen im ländlichen Raum.

Moscheevertreter einer Mädchengruppe verbieten, sich weiter in ihrer Gemeinde zu treffen. Die Mädchen vertraten in ihrem religiösen Austausch immer radikalere salafistische Positionen.

In den vom IS okkupierten Gebieten in Syrien und Irak haben Frauen dann noch weitergehende Funktionen. Der IS wirbt Mädchen mit dem „romantischen“ Angebot, Gefährtinnen und Ehefrauen von „heldenhaften Soldaten“ des Kalifats zu werden. Junge Männer präsentieren sich im Internet als unerschrockene Recken des heiligen Staats und nehmen so Kontakt zu Mädchen auf. Diese fühlen sich aufgewertet und kokettieren auf den Schulhöfen damit, mit „IS-Soldaten“ in Beziehung zu stehen.

Aber romantische Motive, die dann in den sogenannten „Heiratsdschihad“ führen, sind mitnichten der einzige Grund für die Ausreise von jungen Frauen in IS Gebiete. „Das Online-Magazin *Dabiq*, das sich vor allem an westliche Dschihadist_innen richtet, fordert Frauen, Männer und ganze Familien ausdrücklich zum guten und „wahrhaften“ islamischen „Leben“ in einer „neuen Gesellschaft“ auf (Cottee, 2016). Dem wird fast genauso viel Aufmerksamkeit gewidmet wie dem Krieg gegen die Ungläubigen und Abtrünnigen (Neuman, 2015).“

Ähnlich wie im Rechtsextremismus, engagieren sich die nach Syrien ausgewanderten Frauen und Mädchen dann besonders in der Propaganda durch soziale Medien. Dort wird das gottgefällige Leben der Muslimas in Familie und Schwesternschaft beschworen und Normalität suggeriert. So vermittelt der Tweet einer Britin ihren Freundinnen: Die Mädels möchten doch mal nachkommen. „I’m making pancakes, and there’s Nutella, come up in a bit“ (Khaleeli, 2014).

Freilich ist die Realität in den Konflikt- und Kampfgebieten mitnichten romantisch oder „wahrhaft“. Denn der IS rekrutiert Mädchen unter anderem für den „sexuellen Dschihad“, der den Männern vor Ort das Leben „verschönern“ soll. Religiöse Konflikte mit dieser Form von sexueller Ausbeutung werden durch Sonderregelungen des IS ausgeräumt, der „Ehen auf Zeit“ ermöglicht und das Recht gewährt, nichtmuslimische bzw. ungläubige Sklavinnen zu halten (de facto vor allem Jesidinnen und Assyrerinnen; El-Husseini, 2015). Auch wird auf viele unverheiratete „Brüder“ verwiesen, die gerne eine Familie gründen würden, oder auf verdiente Dschihadisten, die bereit seien, „ehrenhafte Schwestern als zweite, dritte oder vierte Ehefrau anzuheiraten“ (Dantschke, 2014). Unerwähnt bleibt freilich, dass z.B. das Leben als Witwe im IS von großer Unsicherheit und weitgehender Entrechtung geprägt ist.

Darüber hinaus werden Frauen mitunter auch in terroristische Anschläge eingebunden. Denn es fällt ihnen leichter, die Sicherheitskräfte zu täuschen. Hierbei fungieren sie als Botinnen, Besorgerinnen oder auch als Selbstmordattentäterinnen. Die Aktivitäten dieser Frauen

gelangen dann meist durch sensations-heischende Berichte über so-genannte Dschihad-Bräute oder Schwarze Witwen ins öffentliche Bewusstsein. Oftmals werden damit Frauen dämonisiert, die durch erlittene Gewaltakte – Krieg, Staatsterror, systematische Beschämungspraktiken durch sexualisierte Gewalt – selbst traumatisiert wurden, um sie als Selbstmordtäterinnen zu rekrutieren.

Nichtsdestoweniger ist auch im Islamismus – besonders in Frankreich – zunehmend zu beobachten, dass ein „unabhängiger, feministischer Typ von Dschihadist innen“ erkennbar wird, bei denen sich die „Gender-Rollen verwischen“, die ähnlich wie Männer agieren, häufig auch Konvertitinnen sind (jedoch nicht zu mehr als 30%) und die jedenfalls eine eigenmotivierte, mit Idealismus, krimineller Energie und Hasspotential ausgestattete Handlungsfähigkeit aufweisen (Khosrokhavar, 2016; Rubin & Breeden, 2016).

Push- und Pullfaktoren: Was treibt junge Frauen in rechtsextreme oder islamistische Szenen? Was zieht sie an?

Es scheint kaum nachvollziehbar, dass junge Frauen, die in Deutschland bzw. Westeuropa aufgewachsen sind, sich mit Leib und Leben am militanten, frauenverachtenden Milieu des orthodoxen Salafismus und in den Dschihad begeben (Kaddor, 2015) – oder wenn rechtsextreme Mädchen zum Kampf gegen Gender-Gerechtigkeit aufrufen. Oberflächlich betrachtet, scheinen sich junge Frauen sehenden Auges in Strukturen zu bewegen und deren Ausbreitung voranzutreiben, die ihre Rechte auf Selbstbestimmung und Gleichberechtigung einschränken wollen. Welchen Sinn hat es also für junge Frauen, sich diesen Bewegungen anzuschließen?

In der Extremismusforschung werden sogenannte Push- und Pull-Faktoren ausgemacht, die in Wechselwirkung bei Radikalisierungsprozessen von Bedeutung sind (Rommelpacher, 2006). Zu den Push-Faktoren zählt man soziale und politische Faktoren wie wirtschaftliche Missstände, Enttäuschung über das bestehende politische System, über das nicht Einlösen von Gerechtigkeitsversprechen, das insbesondere junge Menschen noch aufwühlt. Und man zählt dazu persönliche Faktoren wie die wahrgenommene oder reale Benachteiligung bzw. Diskriminierung der eigenen Person und des persönlichen Umfelds, Ausgrenzung, biografische Brüche und Krisen wie der Verlust eines Elternteils, tiefgreifende Frustration in der Persönlichkeitsentwicklung durch Mechanismen in der Familie oder in Bildungssystemen, Gewalterfahrung und/oder eine Faszination für Gewalt, Suche nach persönlicher Anerkennung und Lebenssinn.

Die Pull-Faktoren beschreiben die Anziehungskraft, die extremistische Szenen ausüben können – und die zielgenau auf (junge) Menschen justiert sind, die sich von Politik und Gesellschaft missachtet fühlen. Sie bieten ein ideologisches Gerüst, das die Unzufriedenheit der Jugendlichen auffängt und das Heilsversprechen gibt: wenn wir unsere Ziele erreicht haben, haben alle ihren guten Platz in der Gemeinschaft, Mann und Frau haben ihre Rollen, jeder ist ausreichend versorgt, nichts wird einem mehr von Fremden oder Ungläubigen weggenommen, die Regeln sind klar und werden durchgesetzt.

Auf dem Weg dahin bieten extremistische Gruppen Anerkennung, Zugehörigkeit und Gemeinschaft – insbesondere auch für die „Dropouts“, die durch alle bestehenden Systeme gefallen sind. Gerade die islamistischen Gruppen gelten als sehr offen und inklusiv, sie nehmen jede/n auf, ungeachtet aller Mängel, Süchte sowie begangener Regel- und Gesetzesbrüche. Die Botschaft ist: Bei uns bekommt jede/r eine echte zweite Chance auf das wahre und gute Leben. Auch rechtsextreme Gruppierungen sprechen gezielt Jugendliche an, die Ärger mit Schule oder Gesetz haben (und sind freilich aufgrund ihrer rassistischen Ideologie nur eingeschränkt inklusiv).

Jugendarbeiter_innen sind alarmiert über Fälle, in denen Rechtsextreme, „Dropouts“ als Praktikanten in ihre Firmen und Kleinunternehmen aufnehmen. Denn diese erscheinen dann zunächst als „die besseren Sozialarbeiter“ (wie Ahmad Mansour über islamistische Rekrutierer sagt; Mansour, 2015), die sich wirklich nachhaltig kümmern und Integration und Status ermöglichen, während der ach so demokratische Staat nur drangsaliert und einen fallen lässt.

Dass die jungen Leute dadurch letztlich geschädigt und in Abhängigkeit gebracht werden, ist ihnen schwer vermittelbar, solange die bestehenden Hilfen von Staat und Gesellschaft nicht überzeugen. Und man muss einräumen: Viele der Versprechen der westlichen, globalisierten Welt bleiben uneingelöst, gerade für junge, prekär situierte Menschen – und zwar sowohl für herkunftsdeutsche als auch für Jugendliche mit Migrationshintergrund.

Darüber hinaus bieten sowohl rechtsextreme also auch islamistische Gruppierungen eine Fülle an jugendkulturellen Aktivitäten, attraktiven Dresscodes und spannenden Gemeinschaftserlebnisse an, die sich im Öffentlichen wie im Verdeckten, auf der Straße wie in den sozialen Medien ereignen (die rechtsextreme Schulhof-CD einerseits und der reiche Fundus des Pop-Islam/ Pop-Jihad andererseits mögen hierfür gleichermaßen beispielhaft sein). Mit diesen Angeboten an Beteiligung, Spaß, „Action“, Gemeinschaft und auch an politisch unkorrekter Entlastung, die hier gemacht werden, können Schule, Jugendarbeit und Kommunalleben oft nicht mithalten, gerade in ländlichen Regionen. Dies betrifft die jungen Frauen besonders, denn in der Regel gibt es höchstens einen Fußball-, Feuerwehr oder Schützenverein – und auch die bestehenden jugendkulturellen Cliquen sind nicht selten

ebenfalls männerdominiert und/oder chauvinistisch geprägt. Da mag es für Mädchen de facto kaum einen Unterschied bedeuten, ob sie sich den Rechten oder den „Hoppern“ anschließen.

Drei übergreifende Risikofaktoren

In sehr hilfreicher Weise hat die Sozial- und Rechtsextremismusforscherin Michaela Köttig (2013) qualitative Fallanalysen zu Radikalisierungsverläufen von rechtsextremen jungen Frauen erarbeitet und dabei drei Schlüsselfaktoren der Szenehinwendung ermittelt.

Ein ganz wesentlicher Faktor sind familiäre Konflikte und chronischer emotionaler Stress, wobei der mangelnde Respekt für die Persönlichkeit der Tochter oder des Sohnes, bis hin zu systematischer Entwertung und Erniedrigung sowie gewaltsamen Übergriffen, als besonders schädlich gelten (Sutterlüty, 2003). Zudem erweist sich häufig, dass diese chronischen Entwertungsmuster auf Genderaspekte fixiert sind, wenn diese Eltern ihre (heteronormativen) Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen in ihren Kindern nicht eingelöst finden.

Köttig (2013) stellt weiterhin fest, dass die jungen Leute die erlittenen Missachtungs- und Übergriffserfahrungen (die durch sich evtl. anschließende biografische Brüche, z.B. Todesfälle, stationäre Jugendheimaufenthalte oder weitere Ausgrenzungserfahrungen verstärkt haben mögen) dann im selbst gewählten rechtsextremen Umfeld re-inszenieren und neuerlich auf sich nehmen. Diese bekannte psychologische Wiederholungsdynamik betrifft zumeist insbesondere eine gruppeninterne Partnerbeziehung. Das heißt aber auch, dass rechtsextreme Milieus den jungen Frauen und Männern die verhängliche Aussicht bieten, sich den Respekt und die Anerkennung zu verschaffen, die vormals in Familie und Sozialumfeld verwehrt blieb. Dies kann durchaus als emanzipativ empfunden werden, wenngleich in gender-feindlichen extremistischen Organisationen die Hürden hierfür erdenklich hoch sind.

Im dschihadistischen Bereich ist dieses Emanzipationsmotiv sehr konkret begründet, denn in einigen Auslegungen des Koran räumt einzig der Dschihad einer Frau die legitime Möglichkeit ein, sich aus dem Verfügungsbereich sowohl ihres Vaters als auch ihres Ehemannes zu entfernen (Saleh, 2015).

Auch zeichnen sich sowohl das islamistische als auch das rechtsextreme Milieu – im Gegensatz zu vielen anderen jugendkulturellen Bereichen – dadurch aus, dass Mädchen und Frauen keineswegs ignoriert werden oder mal eben nebenher mitlaufen. Die rechtsextreme Szene (ähnlich wie der Islamismus) beziehen Frauen aufmerksam und strategisch bewusst mit ein – im Blick auf ihre Rolle in der „Volksgemeinschaft“. Die traditionellen Rollenbeschränkungen schrecken Mädchen mit den oben genannten Vorerfahrungen wenig.

Im Gegenteil, Gespräche mit Ausstiegshelfer_innen haben ergeben, dass die Suche nach eindeutigen Rollenzuweisungen und nach Schutz und Führung durch „starke Männer“ für rechtsextrem orientierte junge Frauen ein bedeutsames Motiv darstellen, sich diese Szene auszusuchen und in ihr zu verbleiben.

In islamistischen Kontexten können ganz ähnliche Wiederholungsdynamiken zwischen erlittenen und reinszenierten Missachtungserfahrungen vorgefunden werden (Sutterlüty, 2003; Mansour, 2015) – wie auch eine entsprechende Re-Patriarchalisierung heutiger junger Menschen.

Der zweite Faktor, den Michaela Köttig (2013) ermittelt hat und den Pädagog_innen von *cultures interactive e.V.*, in Interventionsgesprächen mit Jugendlichen immer wieder bestätigt fanden, sind familiäre Vorbelastungen in Bezug auf rechtsextreme und nationalsozialistische Beteiligungen. Köttig hat Ende der Neunzigerjahre herausgearbeitet, dass bei rechtsextremen Jugendlichen zumeist eine transgenerationale Verbundenheit zum historischen Nationalsozialismus durch die Großeltern gegeben ist (die eventuell durch SED-Staats-Beteiligungen seitens der Eltern verstärkt wurden). Diese übertrugen Teile des damaligen Gefühls- und Gedankenguts auf ihre (Ur-)Enkel_innen (was wiederum in dem von Köttig beratenen Film „Die Kriegerin“ treffend dargestellt wurde). In der heutigen Zeit sind die damals rechtsextrem aktiven Jugendlichen zu Eltern geworden – und Jugendhilfe und sozialpsychologische Dienste sind mit den Ergebnissen einer neuerlichen Wiederholung der transgenerationalen Übertragung konfrontiert. Dies mag dann zum Beispiel so aussehen, dass eine Kinder- und Jugendpsychiatrischer Praxis einen gewaltauffälligen, aufmerksamkeitsgestörten 9-jährigen zugewiesen bekommt, der scharfe, ausländergefeindliche Affekte zeigt, oder eine Familienhelferin beim Hausbesuch über dem Sofa im Wohnzimmer eine Hakenkreuzfahne zu sehen bekommt.

In islamistischen Kontexten sind die transgenerationalen Übertragungen inhaltlich anders beschaffen, aber scheinbar ähnlich wirksam. Hier sind Faktoren wie die Verwurzelung der Eltern in archaisch-patriarchalen Gemeinschaftsformen oder aber akute Traumatisierungen durch Kriegs-, Unterdrückungs- und Terrorerfahrungen zu erkennen. Allerdings fehlt es hier an vergleichbaren qualitativen biografischen Studien wie Köttig (2004, 2013), Köttig et al. (2017) u.a. sie für den Bereich Rechtsextremismus vorgelegt haben.

Der dritte wesentliche Faktor, den Köttig (20) nennt, sind die im sozialräumlichen Umfeld vorliegenden Gelegenheitsstrukturen, in denen sich rechtsextreme Strukturen formell und informell anbieten. Das heißt dort, wo etwa rechtsextreme Strukturen schon vorhanden sind, sind junge Frauen und Männer besonders gefährdet sich zu radikalieren. Gerade in ländlichen Regionen veranstalten subkulturelle rechtsextreme Cliques regelmäßig attraktive

Partys und Konzerte und animieren die gleichaltrigen Jungen und Mädchen der Gegend. Aus Aussteigerinnenberichten wissen wir, wie anziehend und bindend eine spannende Szene gerade für Mädchen sein kann, auch wenn diese aus gut situiertem Haus mit eher unpolitischen Eltern und guten Bildungschancen kommen. Das Demo- und Party-Wochenende in der nächstliegenden Großstadt kann dann der Auslöser sein, der zu langfristigem und intensivem Szene-Engagement führt – gerade, wenn die als ach so böse geltenden rechten jungen Männer ausgesprochen respektvoll mit ihnen umgehen und die Aufwertung der eigenen ethnischen Herkunft Sinn vermittelt. Wenn dann weder Eltern noch Lehrer_innen es vermögen, rassistischen Hassäußerungen ernsthaft und vertrauens-basiert zu entgegnen, die polizeiliche Überwachung als chic und spannend empfunden wird, entsteht ein starkes Sinn- und Sinnlichkeitsangebot (Möller, 2014).

In islamistischen Kontexten haben die Sogwirkung der pop-islamischen Stile, die bestehenden islamistischen Rekrutierungsstrukturen, das Versprechen eine starke globale muslimische Gemeinschaft aufzubauen und die latenten und manifesten Anfeindungen durch die Mehrheitsgesellschaft eine ähnliche Funktion.

Schlussfolgerungen – und die „wichtigen kleinen Unterschiede“

Die oft sehr aufgeregt oder sensationell gestellte Frage, was junge Frauen in den Dschihad treibt und welche vermeintlich rein weiblichen Faszinationen es für Extremismus gibt, greift natürlich viel zu kurz – und sie verliert die ganzheitliche, systemische Perspektive aus den Augen. Mehr noch: Wer nur auf Frauen oder Männern blickt – und wer nur eine der beiden großen Formen von gewaltförmigem Extremismus anspricht – wird automatisch Teil des Problems und nicht der Lösung. Wenn man sich nämlich auf nur eine von zwei (oder mehr) Varianten eines komplexen sozialen Phänomens fixiert, hat man unwillkürlich eine polarisierende Wirkung und leistet Stigmatisierungen Vorschub.⁴ Für das gesellschaftliche Bewusstsein und die soziale Widerstandskraft (Resilienz) gegen Gruppenhass, Extremismus und Populismus wird man so nicht viel Gutes tun können.

Jedenfalls haben die Kolleg_innen aus unserem Feld in der Arbeitspraxis durchweg die Erfahrung gemacht, dass zwischen den Motivationen der jungen Frauen und Männer sehr viele Gemeinsamkeiten bestehen. Frauen radikalieren sich überwiegend aus gleichen oder sehr

⁴ Ein Negativbeispiel (das sicherlich bald berichtigt werden wird) ist eines der ersten veröffentlichten RAN Issues Papers (Dez. 2015). Es handelt von „The Role of Gender in Violent Extremism“, ohne in Haupttext oder Appendix den Rechtsextremismus mit auch nur einem Wort zu erwähnen, wohingegen der erste Satz des Papers auf Syrien und Irak Bezug nimmt (Ranstorp et al. (2015).

ähnlichen Gründen wie Männer – und sind mit derselben persönlichen Entschiedenheit engagiert. Keineswegs sind sie vorrangig als naive, verführte Wesen zu betrachten, jedenfalls in keinem größeren Ausmaß als ihre männlichen Gefolgsleute. Analog wurde in der direkten Arbeit mit beiden Gruppen von jungen Menschen zunehmend deutlich, dass auch zwischen dem rechtsextremen und dem islamistischen Bereich überwiegend Gemeinsamkeiten bestehen (Weilnböck et al., 2015). Auf diese überraschenden Gemeinsamkeiten blickend, lässt sich im Grunde für jede der vier Teilgruppen sagen, was Farhad Khosrokhavar (2015) lediglich für islamistische junge Frauen resümierte: dass sie durch hohe Engagement- und Gewaltbereitschaft und durch ein „anti-imperialistisches und hyper-patriarchales“ Selbstverständnis bestimmt ist.

Gleichwohl sind aber auch einige wichtige Unterschiede zwischen der Situation dieser vier Untergruppen – Frauen, Männer, Jihadist_innen, Rechtsextremist_innen – zu verzeichnen:

Ein emanzipiertes, aufgeklärtes und geschütztes Leben mit voller gesellschaftlicher Teilhabe für sich zu erlangen und somit gegen extremistische Verführungen gefeit zu sein, wird einer jungen Person mit muslimischem Hintergrund grundsätzlich schwerer fallen als einem/r Vertreter/in der Herkunftsgesellschaft. Denn es herrschen vielfältige Diskriminierungen gegen „Ausländer“ und insbesondere gegen Muslime. So hat eine Studie aus dem Jahr 2010 gezeigt, dass bei gleicher Qualifizierung Arbeitssuchende mit türkisch oder arabisch klingenden Namen deutlich seltener zu Vorstellungsgesprächen eingeladen werden als diejenigen mit einem deutsch klingenden Namen (Titz, 2010). Die beißende Botschaft von neo-salafistischen Gruppen, „Der Westen mag keine Muslime“, ist nicht leicht von der Hand zu weisen. Hinzu kommt die persönliche Wertekonfusion, in der die jungen Leute mit Migrationshintergrund zwischen den Traditionen ihrer Herkunftsfamilien und den Lebensweisen der westlichen Welt aufwachsen – und die sie für einen Vertrauensverlust in den Westen und die Heilsversprechen von islamistischen Gruppierungen anfällig macht.

Ferner ist jenes emanzipierte Leben gerade für junge Frauen besonders schwer zu erlangen. Denn es herrschen nach wie vor vielfältige Diskriminierungen gegen Frauen. In Bezug auf muslimisch geprägte Frauen lässt sich feststellen: Die meisten der öffentlichen Debatten und Konflikte, die in den vergangenen Jahren im Themenkontext Islam ausgetragen wurden – Kopftuch-/ Burka-Debatte, Schwimmunterrichtspflicht für Mädchen, Burkinis an Stränden, Zwangsheirat, Ehrenmorde etc. – sind nicht in erster Linie von religiöser, politischer oder ideologischer Natur, sondern verhandeln die essentiellen Lebensrechte und Gestaltungsfreiheiten von muslimischen Mädchen. Auch für herkunftsdeutsche junge Frauen sind die weithin propagierten Gleichberechtigungsstandards vielfach eingeschränkt; und sie

erscheinen oft schon deshalb nicht mehr plausibel, weil sie ökonomisch noch nie wirklich eingelöst wurden (vgl. Gender-Gap und Situation alleinerziehender Frauen).

Zudem ist für Frauen, anders als für Männern, das Risiko der extremistischen Verstrickung stets ein Doppeltes. Wenn sich z.B. eine junge Frau in eine rechtsextreme Gruppe begeben hat, dort ausgenutzt und/oder misshandelt wurde und schließlich zum Ausstieg bereit ist, wird sie oft auch von der Mehrheits-Gesellschaft nicht als eigenmotivierte Person ernst genommen, sondern sozusagen als das dumme Anhängsel eines Nazis angesehen. Auch eine junge Frau, die aus Syrien zurückkehrt (und evtl. dort geborene Kinder bei sich hat), wird im Kontakt mit der hiesigen Gesellschaft und mit ihrem näheren sozialen Umfeld möglicherweise Vergleichbares erleben. Junge Frauen sind also durch Extremismus zweifach gefährdet – und der Ausstieg gestaltet sich komplizierter, besonders wenn diese Frauen Kindern bei sich haben.

Das schlägt sich u.a. auch darin nieder, dass es kaum frauengerechte Ausstiegshilfen und Distanzierungsangebote gibt. Diese müssten überwiegend auch an anderen Orten bereitgestellt werden als die Angebote für Männer. So hat sich in WomEx erwiesen, dass gewalttätige, hassbereite und/oder extremistische Frauen eher in Mutter-Kind-Einrichtungen, Frauenhäusern, stationären Mädchen-Wohngruppen oder anderen Bereichen der sozialen Arbeit und Jugendhilfe aufgesucht werden müssen, kaum jedoch im Strafvollzug. Auch sind sich Jugendgerichte und Jugendämter der besonderen Bedarfe von ausstiegswilligen Frauen/Müttern nicht hinreichend bewusst.

Hinzu kommt die wichtige Tatsache, dass Frauen in den genannten Milieus ungleich häufiger als Männer auch sexualisierter Gewalt ausgesetzt sind. Köttig (2013) hat in ihren Fallgeschichten von rechtsextremen Mädchen die Relevanz von sexuellen Übergriffen immerhin ansatzweise eruiert. Im Kontext des IS scheint dies mitunter sogar die drastischen Züge einer „Vergewaltigung-Theologie“ (Callimachi, 2015) anzunehmen. Und auch für Partner- und Familienbeziehungen im IS werden häusliche Gewalt und sexuelle Übergriffe berichtet.

Im Blick auf diese vier Teilgruppen wird deutlich: Muslimisch geprägte Mädchen und Frauen sind den meisten Risikofaktoren ausgesetzt – weshalb ein gesellschaftliches Präventionskonzept deren Situation stets besonders bedenken sollte.

3. Ausblick auf gender-sensible Ansätze der Prävention

Für die Arbeit in Prävention und Distanzierung lassen sich hieraus drei generelle Schlüsse ziehen – die auf der Projekthomepage www.womex.org in zahlreiche bereichslogische Praxisempfehlungen⁵ aufgefächert sind:

Zum einen müssen *geschlechtsspezifische* Interventionen auch für Frauen und Mädchen eingerichtet werden. Diese müssen sich bewusst sein, dass Frauen häufig auch Sympathisantinnen, Ideologinnen, Öffentlichkeits- und Familienarbeiterinnen sowie Täterinnen von Hassdelikten (der körperlichen oder diffamierenden Art) sein können. Insbesondere in der Distanzierungsarbeit sollten dabei auch psycho-/ traumatherapeutische Ressourcen zugänglich sein, die im Umgang mit den Auswirkungen von sexualisierter Gewalt versiert sind.

Zum zweiten: Frauen und Gender sind keineswegs dasselbe. Auch Männer haben Gender – und das jeweilige Gender-Verständnis scheint bei beiden Geschlechtern für die extremistische Orientierung ausschlaggebend zu sein (Baer, 2016b). Wie gesagt, kaum ein/e Extremist_in, der/die nicht auch sexistisch und homophob wäre – und umgekehrt. Umso schlüssiger scheint folgende Erfahrung aus der Praxis: Junge Leute mit Nähe zu extremistischen Milieus in eine genaue persönliche Auseinandersetzung mit ihrem subjektiven Gender-Verständnis zu bringen, ist weitaus effektiver als eine religiöse oder ideologische Debatte anzustrengen. Bewusst zu machen, was es für die Einzelnen persönlich bedeutet, sich als echter Mann oder als richtige Frau zu fühlen – und welche Ansichten sich daraus über das jeweils andere Geschlecht, über Homosexuelle, „Ausländer“ etc. ergeben bzw. was dies für die Hinwendung zum jeweiligen hass-/gewaltbereiten Milieu bedeutet –, hat eine tiefgehende präventive Wirkung. Zweifellos besteht auch der Bedarf, subjektive Gender-Verständnisse und ihre sozialen Auswirkungen zu reflektieren, bis weit in die Mitte der Gesellschaft – und ist für deren Resilienz gegen Extremismus und Gruppenhass von zentraler Bedeutung.

Zum Dritten: Ein präventiver Ansatz, der geschlechtsspezifisch orientiert ist und die große Bedeutung von subjektiven Gender-Verständnissen berücksichtigt, kann gar nicht umhin, in systemischer Weise die Bereiche Jugend und Familie als ganze in den Blick zu nehmen. Denn in Kindheit, Jugend, Familie – und entlang der Institutionen von Erziehung, Familien-/Jugendhilfe, Bildung – formt sich die individuelle, geschlechtliche Identität; und es entstehen die spezifischen Entwicklungspotentiale, aber eben auch die Risikofaktoren von jungen Menschen.

⁵ Zu weiteren Praxisempfehlungen für den Bereich militanter Islamismus vgl. auch Baer (2016a).

Dass hier eine gesamtgesellschaftliche Initiative erforderlich ist, wie auch ein all-government-Ansatz quer durch verschiedene Ministerien – der Bildung/ Erziehung, der Familien- und Jugend, der inneren Sicherheit und Justiz – dies war auch in *womex.org* deutlich geworden. Wichtiger Bestandteil dessen wäre auch ein weithin geführter öffentlicher Diskurs, der die Bedeutung von Genderrollen-Themen und deren Missbrauch durch Rechtsextreme wie Islamisten bewusst macht. Hierauf müssen Erwiderungen und Gesprächsformen gefunden werden, die nicht auf eine kulturkämpferische Kampagne abzielen, sondern große Teile von Mehrheitsgesellschaften erreichen und Dialog herstellen.

Literatur

Amadeu Antonio Stiftung (2014). *Rechtsextreme Frauen – übersehen und unterschätzt*. Verfügbar unter: https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/broschuere_rechtefrauen.pdf [03.01.2017].

Baer, S. (2016a). *Mädchen im Blick. Gender-reflektierte Präventionsarbeit*. Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/politik/extremismus/radikalisierungspraevention/231380/gender-reflektierte-praeventionsarbeit> [03.01.2017].

Baer, S. (2016b). *Preventing and Countering VERLT among Young Women*. Verfügbar unter: http://cultures-interactive.de/tl_files/publikationen/Praesentationen/2016_Baer_Intervention%20OSCE%20conference.pdf [03.01.2017].

Birsl, U. (Hg.). (2011). *Rechtsextremismus und Gender*. Verlag Barbara Budrich.

Bitzan, R. (23.01.2008). *Brave Mädels und echte Kerle? Theorie und Praxis von Geschlechterrollen im Rechtsextremismus*. Forum Berlin. Verfügbar unter: http://www.fes-gegen-rechtsextremismus.de/pdf_08/080123_bitzan.pdf [03.01.2017].

Blum, A. (2015). Germany (case analysis). In E. Kováts & M. Pöim (Hrsg.), *Gender as symbolic glue - The position and role of conservative and far right parties in the anti-gender mobilization in Europe*. Brüssel: Foundation for European Progressive Studies and Friedrich-Ebert-Stiftung.

BKA - Bundeskriminalamt (2016). *Analyse der Radikalisierungshintergründe und -verläufe der Personen, die aus islamistischer Motivation aus Deutschland in Richtung Syrien oder Irak ausgereist sind*. Verfügbar unter:
<https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/Forschungsergebnisse/2016AnalyseRadikalisierungsgruendeSyrienIrakAusreisende.html> [03.01.2017].

Callimachi, R. (Aug 2015). *ISIS Enshrines a Theology of Rape. - Claiming the Quran's support, the Islamic State codifies sex slavery in conquered regions of Iraq and Syria and uses the practice as a recruiting tool*. New York Times. Verfügbar unter:
http://www.nytimes.com/2015/08/14/world/middleeast/isis-enshrines-a-theology-of-rape.html?_r=0 [03.01.2017].

Cottee, S. (2016). Was IS-Frauen wollen. *Cicero*, 7/2016.

Dantschke, C. (2014). Radikalisierung von Jugendlichen durch salafistische Strömungen in Deutschland. In R. Ceylan & B. Jokisch (Hrsg.), *Salafismus in Deutschland. Entstehung, Radikalisierung und Prävention*, S. 201. Frankfurt a. M.

El-Husseini, R. (06.03.2015). *Gender and the Jihadist: Radical Islam and Women*. Verfügbar unter: <http://www.atlanticcouncil.org/blogs/menasource/gender-and-the-jihadist-radical-islam-and-women> [12.03.2016].

Glaser, M. (20.12.2016). *Was ist übertragbar, was ist spezifisch? Rechtsextremismus und islamistischer Extremismus im Jugendalter und Schlussfolgerungen für die pädagogische Arbeit*. Bundeszentrale für politische Bildung. Verfügbar unter <http://www.bpb.de/239365> [03.01.2017].

Global Counter Terrorism Forum - GCTF (2015). *Good Practices on Women and Countering Violent Extremism*. Verfügbar unter:

<https://www.thegctf.org/Portals/1/Documents/Framework%20Documents/A/GCTF-Good-Practices-on-Women-and-CVE.pdf> [03.01.2017].

Jansen, I. (2015). *Titellos*. Verfügbar unter:

http://www.imma.de/fileadmin/images/IMMA/Zora/Vortrag_Frau_Jansen.pdf [22.12.2016].

Kaddor, L. (2015). *Zum Töten bereit-Warum deutsche Jugendliche in den Dschihad ziehen*. München/Berlin: Piper.

Khaleeli, H. (06.09.2014). *The British women married to jihad*. Verfügbar unter:

<http://www.theguardian.com/world/2014/sep/06/british-women-married-to-jihad-isis-syria> [03.01.2017].

Khosrokhavar, F. (17.03.2015). *Le jihadisme féminin en Europe aujourd'hui*. Verfügbar unter:

<http://www.telos-eu.com/fr/le-jihadisme-feminin-en-europe-aujourd'hui.html> [03.01.2017].

Khosrokhavar, F. (2016). The new European Jihadism and its avatars. *Interdisciplinary Journal for Religion and Transformation in Contemporary Society-J-RaT*, 2(2), 1-29.

Köttig, M. (2004). *Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen – Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik*. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Köttig, M. (2013). Familiäre Ursachenkonstellationen rechtsextremer Handlungs- und Orientierungsmuster junger Frauen. *Familiendynamik. Systemische Praxis und Forschung*, 2(38), 138-150.

Köttig, M., Bitzan, R., Petö, A. (Hrsg.) (2017). *Far Right Politics in Europe*. London: Palgrave.

Lang, J. (2010). „...diese Gemeinschaft von Frauen, unter Frauen, gemeinsam mit Frauen, gemeinsam mit Frauen sitzen und sich besprechen und so weiter, tut Frauen einfach gut.“ *Frauen im Rechtsextremismus*. In R. Claus, E. Lehnert & Y. Müller (Hrsg.), *Was ein rechter Mann ist... Männlichkeiten im Rechtsextremismus*, S. 127-142. Berlin: Karl Dietz Verlag.

Mansour, A. (2015). *Generation Allah. Warum wir im Kampf gegen religiösen Extremismus umdenken müssen*. Frankfurt am Main: S. Fischer.

Möller, K. (2014). *Gegenstandswissen, Praxis, Strukturen – Welche Erkenntnisse liegen vor, welche Desiderate und Handlungsperspektiven sind Erfolg versprechend?* In S. Baer, K. Möller & P. Wiechmann (Hrsg.), *Verantwortlich Handeln: Ansätze der Sozialen Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen*. Barbara Budrich.

Neumann, P. R. (2015). *Die neuen Dschihadisten. IS, Europa und die nächste Welle des Terrorismus*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

OSCE (2013). *Women and Terrorist Radicalization. Final Report*. Verfügbar unter: <http://www.osce.org/secretariat/99919?download=true> [03.01.2017].

Paternotte, D. (08.05.2014). *Christian Trouble: The Catholic Church and the Subversion of gender*. Verfügbar unter: <http://councilforeuropeanstudies.org/critcom/christian-trouble-the-catholic-church-and-the-subversion-of-gender/> [03.01.2017].

Pető, A. (2015). *Anti-gender' mobilisational discourse of conservative and far right parties as a challenge for progressive politics*. In E. Kováts & M. Pöim (Hrsg), *Gender as symbolic glue -*

The position and role of conservative and far right parties in the anti-gender mobilization in Europe. Brüssel: Foundation for European Progressive Studies and Friedrich-Ebert-Stiftung.

Ranstorp, M., Galesloot, J., Gielen, A., Simcock, K., Schlaffer, E., Weilnböck, H., Köttig, M., Baer, S. & Pearson, E. (04.12.2015). *The Role of Gender in Violent Extremism. Radicalisation Access Network.* Verfügbar unter: https://ec.europa.eu/home-affairs/sites/homeaffairs/files/what-we-do/networks/radicalisation_awareness_network/ran-papers/docs/issue_paper_gender_dec2015_en.pdf [03.01.2017].

Ranstorp, M. (04.01.2016). *The Root Causes of Violent Extremism.* Radicalisation Access Network. Verfügbar unter: https://ec.europa.eu/home-affairs/sites/homeaffairs/files/what-we-do/networks/radicalisation_awareness_network/ran-papers/docs/issue_paper_root-causes_jan2016_en.pdf [03.01.2017].

Rommelspacher, B. (17.11.2006). *Der Rechtsextremismus und die „Mitte“ der Gesellschaft. Ein dominanztheoretischer Ansatz.* Verfügbar unter: <http://www.birgit-rommelspacher.de/pdfs/RexuMitteDuesseldNov2006.pdf> [03.01.2017].

Rommelspacher, B. (2011). Frauen und Männer im Rechtsextremismus – Motive, Konzepte und Rollenverständnisse. In U. Birsl (Hrsg.), *Rechtsextremismus und Gender*, S. 43-68. Opladen and Farmington Hills: Budrich Verlag

Rubin, A. J. & Breeden, A. (01.10.2016). *Women's Emergence as Terrorists in France Points to Shift in ISIS Gender Roles.* Verfügbar unter: http://www.nytimes.com/2016/10/02/world/europe/womens-emergence-as-terrorists-in-france-points-to-shift-in-isis-gender-roles.html?emc=edit_th_20161002&nl=todaysheadlines&nid=68315355&_r=1 [03.01.2017].

Saleh, O. (20.01.2015). *Gender Pragmatism in Extremism.* Verfügbar unter: http://cultures-interactive.de/tl_files/publikationen/Fachartikel/2015_Saleh_Gender-Pragmatism-in-Extremism.pdf [03.01.2017].

Sutterlüty, F. (2003). *Gewaltkarrieren: Jugendliche im Kreislauf von Gewalt und Missachtung*. Frankfurt a. M.: Campus-Verlag.

Titz, C. (09.02.2010). *Bewerber-Diskriminierung Tobias wirft Serkan aus dem Rennen*. Spiegel. Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/unispiegel/jobundberuf/bewerber-diskriminierung-tobias-wirft-serkan-aus-dem-rennen-a-676649.html> [03.01.2017].

Weilnböck, H. (2015). *How the World Teaches Europe what Gender Means -- Women/ Gender in Violent Extremism & Prevention in a Global Perspective*. Verfügbar unter: http://cultures-interactive.de/tl_files/publikationen/Fachartikel/2013_Weilnboeck_How%20the%20world%20teaches%20Europe%20what%20gender%20means.pdf [03.01.2017].

Weilnböck, H. et al. (2015). *RAN Derad Declaration of Good Practice – Principles of Sustainable Interventions in Disengagement and Rehabilitation (Deradicalisation) from Involvement in Violent Extremism and Group Hatred*. Verfügbar unter: http://cultures-interactive.de/tl_files/publikationen/Fachartikel/2015_Draft%20RAN%20Derad%20Declaration%20of%20Good%20Practice_Summary%20in%20prgress.pdf [03.01.2017].

WomEx (2014). *Women/ gender in extremism and prevention*. Von der Europäischen Union gefördertes Projekt von *cultures interactive* e.V. WomEx.org.